

Rezension zu:

Alexander Sarantis/ Neil Christie (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity, Late Antique Archaeology (Leiden/Boston 2013).*

Christoph Schäfer

Das voluminöse von Alexander Sarantis und Neil Christie in zwei Bänden herausgegebene Sammelwerk zu *War and Warfare in Late Antiquity* geht zurück auf eine Tagung, die A. Sarantis mit Luke Lavan im März 2007 im Ashmolean Museum in Oxford veranstaltet hat. Dabei ging es um die Archäologie des Krieges in der Spätantike. Von den 24 Beiträgern kommen elf aus Großbritannien, drei aus den USA, zwei aus Canada und sechs aus Katalonien, die gemeinsam eine Untersuchung zur Kontrolle der Pyrenäen verfasst haben. Ein Autor aus Paris und eine unabhängige Wissenschaftlerin aus Griechenland komplettieren das Werk.

In ihrer Einführung konstatieren die Herausgeber, dass Krieg und Kriegführung die Welt der Spätantike geschaffen haben, eine Feststellung, die man auch für andere Epochen der antiken Geschichte wie etwa den Hellenismus treffen kann. Während viel Energie verwandt worden sei etwa auf die Erforschung des Zeremoniells in Kirche und Staat, sei die klar umrissene Tätigkeit des Militärs, nämlich „killing people“, zu oft beiseite gelassen worden. Die Kriegführung habe alle Regionen des spätantiken Imperiums – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – erfasst. Krieg und die damit einhergehende Unsicherheit auf verschiedenen Ebenen hätten nicht immer nur negative Veränderungen oder Niedergang hervorgerufen. Anliegen der Herausgeber ist es jedenfalls Krieg und Kriegführung „to the forefront of academic attention“ zu bringen (XVII).

Daher konzentriert sich die Publikation eher auf „the actual practice of war“ als auf das Militär als Institution. Hier möchte man ansetzen, indem man betrachtet, was den Ausbruch und den Verlauf von militärischen Konflikten in der Spätantike bestimmte, wie diese von Soldaten und Zivilisten beobachtet und erfahren wurden und wie die Kriegführung interagierte mit Gesellschaften, Ökonomien, Siedlungsstrukturen und größeren politischen Veränderungen. Die Herausgeber erlauben sich in diesem Zusammenhang einen Seitenhieb auf die bisherige Forschung, indem sie behaupten, moderne historische Werke hätten oft versäumt, die o.g. Fragen zu beantworten, weil sie den literarischen Quellen gefolgt seien, die „principal military engagements and barbarian invasions“ isoliert behandelt hätten und üblicherweise die geographischen, archäologischen, legislativen und visuellen Zeugnisse nicht einbeziehen würden. Diese Aussage erscheint etwas übertrieben angesichts so grundlegender Studien wie der von Yann Le Bohec, die im vorliegenden Werk allerdings auch wahrgenommen werden.¹

Ziel der Tagung von 2007 und der 2013 erschienenen Publikation war es, Experten zusammenzubringen, „to discuss the range of military archaeology available to explore aspects of conflict history, including strategies, campaigning, battles, logistics and weapons technology“ (XVIII). Daher sollte in den Beiträgen besonderer Wert auf den Vergleich der Aussagekraft des archäologischen Materials mit der des schriftlichen gelegt werden.

¹ Yann Le Bohec, *L'armée romaine sous le Bas-Empire*, Paris 2006. Cf. z.B. auch A.D. Lee, *War in Late Antiquity. A Social History*, Malden/Oxford/Carlton 2007.

Am Anfang steht ein umfangreicher Grundsatzartikel (1-98) von Alexander Sarantis zu den diversen Gesichtspunkten der Kriegführung in der Spätantike. Dabei benennt er die entscheidenden Faktoren für den Verlauf, aber auch für den Ausgang und die Wirkung von Kriegen. Überzeugend legt er dar, dass die verstärkte Befestigung der Grenzgebiete, aber auch der inneren Regionen des Imperiums keinesfalls nur aus einer Schwäche heraus zu verstehen und als rein defensive Maßnahme anzusehen ist, vielmehr haben die Römer das System befestigter Städte, Kastelle, Wachtürme und Verbindungsmauern durchaus auch als Plattform für eine aggressive Kriegführung innerhalb, aber auch jenseits der Reichsgrenzen genutzt. Als ein typisches Beispiel führt er die Kriegführung im nördlichen Schwarzmeerraum an, wo die örtlichen Befehlshaber gar nicht den Versuch einer flächendeckenden Kontrolle unternahmen, sondern von gut ausgebauten Schlüsselstellungen römischen Einfluss aufrechterhielten, ohne permanent starke Kräfte zu binden. Diese aus einer starken Defensive hervorgetragenen Offensiven identifiziert er als besonderes Merkmal spätrömischer Kriegführung. Im Folgenden analysiert er dann die diversen Aspekte der militärischen Praxis wie Strategien und Taktiken, Aufklärung, Versorgung, Bewaffnung, Feldschlachten und Belagerungen bis hin zum Kampf um „hearts and minds“ der Bevölkerung.

Dem Format der Reihe Late Antique Archaeology entsprechend folgen dann acht „Bibliographic Essays“ beginnend mit einem Überblick von Conor Whately über die Primärquellen und die entsprechende Sekundärliteratur zur materiellen wie literarischen Überlieferung (101-151). Anschließend gibt Alexander Sarantis einen Forschungsüberblick über die militärische Ausrüstung und Waffentechnik (153-175). Sechs weitere Literaturberichte schließen sich an zu den Themen „Tactics“, „Organisation and Life“, „Strategy, Diplomacy and Frontiers“, „Fortifications in the West“, „Fortifications in Africa“ und „Fortifications in the East“.

Im zweiten Band sind dann die Forschungsbeiträge zu den einzelnen Themenbereichen versammelt. Unter dem Stichwort „Information and War“ analysiert John Haldon die Aufklärungsarbeit der byzantinischen Verwaltung in der Zeit zwischen 660 und 1025 (373-393). Er zeigt anhand der praktischen Maßnahmen im Umgang mit Feinden wie den Arabern und der Kommunikation umkämpfter Gebiete mit ihrem Hinterland, Nachschubquellen und militärischen Reserven verband, dass das Defensivkonzept der Byzantiner sowohl ausgeklügelt als auch effektiv war.

In der Rubrik „Fortifications and Siege Warfare“ (397-432) behandelt James Crow den Bau von Verteidigungsmauern im römischen Osten ausgehend von den Stadtmauern von Konstantinopel und Antiochia bis hin zu Sperrmauern wie in Obzor (Bulgarien).

Michael Whitby konzentriert sich auf Belagerungstechniken in der Zeit zwischen 250 und 640 (433-459), wobei er u.a. den Wechsel von der „torsion powered to traction artillery“ hervorhebt (448f.).

Im Bereich „Weaponry and Equipment“ zeigt zunächst J.C.N. Coulston (463-492), dass die spätantike Ausrüstung der römischen Soldaten nicht als Degeneration oder Barbarisierung zu verstehen ist, sondern vielmehr als positiv einzustufende Akkulturation. Michel Kazanski kann anhand der Tatsache, dass etwa germanische Waffen besser für den Nahkampf sich auflösender Formationen geeignet waren, die Übernahme barbarischer Ausrüstung durch die spätrömische Armee erklären (493-521) – ein Phänomen, das im Übrigen auch bei den Steppennomaden auftritt. John Conyard plädiert für den vorsichtigen Umgang mit Reenactment und experimenteller Archäologie, betont aber den Wert der dort genachten Erfahrungen und erzielten Ergebnisse (522-567). Ian Colvin geht davon aus, dass Prokop seine Geschichte des

Gotenkrieges nicht nach einem hypothetischen Tagebuch, sondern unter Heranziehung von Archivmaterial in Gestalt von Briefen und Berichten verfasst hat. Er stellt fest, dass auch Agathias ganz ähnlich vorgeht, allerdings ohne die Kenntnis des Augenzeugen (521-597) Christopher Lillington-Martin gleicht Prokops Informationen über die Strategien beim Ringen um Dara und Rom mit den geographischen Rahmenbedingungen ab (599-630), während Susannah Belcher Ammians Augenzeugenbericht zur Übergabe von Nisibis analysiert (631-652). Hugh Elton (655-681) und Michael Kulikowski (683-701) untersuchen unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Befunde die militärischen Operationen der Völkerwanderungszeit. Etwas aus dem Rahmen fällt der Artikel einer Autorengruppe über das Begräbnis eines Makaken, der einem Offizier gehörte (703-731). Die kriegerischen Entwicklungen im Balkanraum stehen im Mittelpunkt der Beiträge von John Wilkes (735-757), Alexander Sarantis (759-808) und Florin Curta (809-850). Militärische Infrastruktur und Logistik in Armenien und an der römischen Ostgrenze in Jordanien behandeln James Howard-Johnston (853-891) und Conor Whately (893-924). Bei der Bewertung der spätantiken Bürgerkriege äußert Neil Christie interessante komparatistische Überlegungen (927-968). Maria Kouroumali fragt hinsichtlich von Justinians Gotenkrieg nach den Beziehungen der Einwohner Italiens zu den beiden kriegführenden Parteien (969-999).

Insgesamt ist es den Herausgebern der beiden Bände gelungen, die Forschung einen großen Schritt weiterzubringen. Die Struktur und die einzelnen Themen der Publikation wurden klug gewählt, die Beiträge sind vielfach komplementär angelegt und setzen eine ganze Anzahl an neuen Impulsen. Der sehr konkrete Ansatz hat sich bestens bewährt. Ein ausführliches Register erschließt die beiden herausragenden Bände ausgezeichnet. Wer künftig zu Krieg und Kriegführung in der Spätantike forschen möchte, wird an diesem Sammelwerk nicht vorbeikommen.

Kontakt zum Autor:

Prof. Dr. Christoph Schäfer
Alte Geschichte, FB III
Universität Trier
54286 Trier